

Einheiten und -Waffen, von Schiffen, Flugzeugen, Industrieanlagen, Verkehrsmitteln und besonderen Geländeformen würden die Vorstellungskraft des Lesers beleben. Dem militärwissenschaftlichen Anspruch des Buches abträglich ist die verwirrend falsche und oft von Seite zu Seite wechselnde Schreibweise geographischer Namen an mindestens 36 Stellen (hauptsächlich in den Kapiteln IV und VI sowie in den Karten). Vielleicht könnte das Lektorat des Verlags unter Benützung des amtlichen Atlas der VR China (zhonghua renmin gongheguo fen sheng ditu) in einer zweiten Auflage Abhilfe schaffen.

Wer sich mit strategischen Problemen Asiens und des Pazifiks beschäftigt, wird sich trotz und wegen des Gesagten dieses Buches zum Lesen und zum Nachschlagen gern und mit Gewinn bedienen.

Ulrich Schoffer, München

Sai Chang: Von der traditionellen Gesellschaft zum Take-off. Die Wirtschaftsentwicklung Taiwans. Breitenbach, Saarbrücken, Fort Lauderdale 1984. 365 S.

Taiwan - ein Stiefkind in der Chinaliteratur - hat hier endlich einmal eine würdige Monographie gefunden.

Changs Darstellung gehört zu jener Art von Büchern, die man - trotz ihrer enzyklopädischen Weitläufigkeit - in einem Zug durchliest, weil sie nicht nur formal glasklar aufgebaut und inhaltlich auf dem neuesten, sowie denkbar systematischsten Stand sind, sondern überdies zum Mitdenken anregen: also in ihrer Art begeisternd sind.

Leider ist an keiner Stelle des Buches die Identität des Autors präzise festzustellen. Offensichtlich handelt es sich um einen Professor der Wirtschaftswissenschaften an der Nationalen Chenggong-Universität in Tainan auf Taiwan. Auch ist nirgends vermerkt, ob die deutsche Ausgabe des Buches ein Original oder ob es eine Übersetzung ist, und von wem diese Übersetzung durchgeführt wurde.

Von solchen bedauernswerten Auslassungen abgesehen, handelt es sich hier aber, dies sei nochmals betont, um eine rundum befriedigende Darstellung der wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung Taiwans, die der Autor nicht erst 1949 einsetzen läßt, sondern deren Anfänge er bis ins 17. Jahrhundert zurückverfolgt. In Kapitel I werden die wesentlichen Charakteristika der taiwanesischen Wirtschaft vorgestellt und in den Kapiteln II - V die verschiedenen Stadien, die bei der Importsubstitution beginnen und sich über

mehrere Phasen der Exportförderung fortsetzen. Zu Beginn jedes Kapitels werden zunächst die Herausforderungen beschrieben, auf die es Antworten zu finden galt.

Die gesamtwirtschaftliche Entwicklung Taiwans erfüllte nach Meinung des Autors ab Mitte der sechziger Jahre die drei Bedingungen der von Rostow erwähnten Take-Off-Phase: Die produktiven Investitionen stiegen damals von 5% auf über 10% des Volkseinkommens (Nettosozialprodukt) an; ferner entstanden mehrere industrielle Sektoren mit hohen Wachstumsraten, und schließlich entwickelte Taiwan auch noch ein politisches und soziales Rahmenwerk, das die erweiterte Reproduktion institutionell sicherstellte.

Wer das Buch gelesen hat, bekommt eine plausible Erklärung für das taiwanesisches "Wirtschaftswunder", das auch in den achtziger Jahren noch mit jährlichen 8%-Zuwachsraten aufhorchen läßt, und das sich, nach Chang, auf folgende sechs Grundelemente zurückführen läßt: "Stabilisierung der Gesellschaft" mit sozio-ökonomischen Maßnahmen wie Landreform und Inflationsbekämpfung, "Strategie des langsamen Übergangs von der Landwirtschaft hin zur Leichtindustrie und von dort zur Schwerindustrie", wobei stets der Grundsatz der "Gleichgewichtigkeit" gewahrt wurde; "Exportförderung als Anreiz für die Produktion" seit Ende der fünfziger Jahre (wobei Chang allerdings die Gefahren einer Abhängigkeit von der Außenwirtschaft nicht genügend betont); "Förderung der Investitionen und Einfuhr ausländischen Kapitals" (hier wird vor allem auf die so erfolgreichen Exportverarbeitungszone hingewiesen); "Entwicklung des menschlichen Kapitals" und "Liberalisierung des Außenhandels".

Mit den bisherigen soliden Wirtschaftserfolgen im Rücken hat die taiwanesisches Wirtschaft, laut Chang, optimale Zukunftschancen, deren Realisierung sich dann wiederum auf das soziale Klima der Insel auswirken könnten.

Zwei wichtige Phänomene sind beim Autor allerdings zu kurz gekommen, nämlich die Schubkraft, die von bestimmten wirtschaftsförderlichen Eigenschaften des chinesischen Volkscharakters ausgeht und die drei besonderen Startbedingungen Taiwans.

Chinesen sind fleißige, sparsame, leistungsbewußte und korporativ ausgerichtete Menschen, die in anderen Ländern, also etwa in Nepal oder in Somalia, keine Parallele finden. Insofern mag man zweifeln, ob das taiwanesisches Wirtschaftsmodell (letztlich wird es vom Autor als solches hingestellt) auch auf andere Länder übertragen werden kann. Zweitens aber müßten daneben noch die drei besonderen Vorgaben Taiwans stärker hervorgehoben werden, nämlich 50

Jahre infrastruktureller Vorleistungen durch die japanische Besatzungsmacht (1895-1945), rd. eineinhalb Milliarden US-\$ Wirtschaftshilfe für das "antikommunistische" Taiwan und die Übernahme fast des gesamten (und, wie sich gezeigt hat, höchst effizienten) Kaderapparats der Guomindang, der ursprünglich ja dazu bestimmt war, die Wirtschaftspolitik des ganzen China zu steuern.

Oskar Weggel, Hamburg

Sung Chang-lien, Monika Bechert (Mitarb.): Grammatik der chinesischen Umgangssprache.
 Berlin, New York: de Gruyter 1984. xiv, 693 Seiten.

Eine deutschsprachige Grammatik des Chinesischen ist - nicht zuletzt wegen der in den letzten Jahren stark gestiegenen Zahl der Sinologiestudenten - ein dringendes Desideratum. Der Verlag de Gruyter hat mit Sung Chang-liens Grammatik ein Buch herausgebracht, das von seinem Anspruch her diese Lücke schließen sollte. Es ist "ein Versuch, die Grammatik der modernen chinesischen Umgangssprache nach dem neuesten Stand möglichst vollständig und systematisch zu vermitteln." (S. V.) Um es vorwegzunehmen: Dieses Ziel wurde nicht erreicht.

Ein der Analyse und Beschreibung zugrundeliegendes grammatisches Modell im engeren Sinne ist nicht vorhanden. Die grammatischen Kategorien sind vor allem aus einigen älteren chinesischen Grammatiken (nebst deren Neufassungen) zusammengesucht. Es handelt sich dabei vorwiegend um solche Arbeiten, die als erste chinesische Gehversuche in der Grammatik angesehen werden müssen und in der Regel eher zu einer gewissen Vertrautheit der chinesischen Autoren und Leser mit den Hauptbegriffen der traditionellen europäischen Grammatik als zu einem besseren Verständnis der chinesischen Sprache geführt haben dürften. Das daraus übernommene Begriffsinventar ist für die Beschreibung des Chinesischen oft grob unangemessen; daher sind Korrekturversuche durch schwankenden Gebrauch der Begriffe oft unumgänglich. Das Prädikat z.B. gilt bei Sung zunächst als das Hauptverb eines Satzes; bei der Behandlung von Sätzen mit der Kopula *shi* und folgendem Nomen gilt dieses jedoch als Prädikat, *dā*s "der Hilfe der Kopula" bedarf. Die Attribute werden gleich zweimal dargestellt: einmal als Satzteil, dann als Bestandteil der Wortgruppe, ohne daß zwischen beiden ein Unterschied erkennbar würde. Die Hierarchie der grammatischen Ebenen wird gar nicht oder nur unzureichend